

# Lebensgeschichtlich erzählt und ausgewertet

Datenbanken sind keine Selbstbedienungsläden. Die Inhalte von lebensgeschichtlichen Erzählungen sind nämlich weniger die Fakten als die Art mit Fakten umzugehen.

Erfahrungen und Nöte beim Planen und Umsetzen einer Chronistendatenbank

## Vorweg

Mitten im Aufbau des Auftritts [www.virtuelles-haus-der-geschichte-tirol.eu](http://www.virtuelles-haus-der-geschichte-tirol.eu) kam an die Filmemacherin Ing. Ruth Deutschmann vom Österreichischen Zeitzeugenarchiv (Verein Die Chronisten) von der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (Prof. Dr. Waltraud Schreiber Theorie und Didaktik der Geschichte) folgende Anfrage:

Wie könnte man längere lebensgeschichtliche Interviews - wie sie in ZZ-Datenbanken vorliegen - so aufbereiten, dass sich Lehrpersonen (und andere Benutzer in kürzester Zeit über den Inhalt bzw. den Aufbau des jeweiligen Zeitzeugengesprächs informieren und Stellen auswählen können, die sie dann im Unterricht einsetzen.

Es geht um die Beschreibung von Erfahrungen, um Anregungen bzw. durchaus auch um das Formulieren von Visionen.

<http://www.ku-eichstaett.de/Fakultaeten/GGF/fachgebiete/Geschichte/DidGesch>

Zwei Dinge gingen mir zunächst durch den Kopf. Erstens gälte es klarzustellen, ob die Zweckbindung an Lernstoffe nicht am

Wesen von visuell aufbereiteten Zeitzeugendatenbanken vorbeigeht, weil das Anschauungsmaterial jederzeit und überall - nicht nur im Schulbereich - greifbar gemacht werden soll.

Zweitens: Sollten wir den Titel des Internetauftritts [www.virtuelles-haus-der-geschichte-tirol.eu](http://www.virtuelles-haus-der-geschichte-tirol.eu) nicht so verkürzen, dass ein jeder Benutzer schnell auf diese Seite kommt?

Was bringt aber andererseits ein kürzerer Titel? Eine Suche bei google mit der Begriffskombination "virtuelles Haus Geschichte" führt uns zu einer Auflistung, bei der die ersten acht Einträge, auf verschiedenen Wegen, durch die Türe (Home), durch Hintertüren, über den Schornstein und durch die Fenster in das Innere dieses virtuellen Hauses führen. Einmal im Haus angekommen läßt sich miterleben, wie ChronistInNen aus Tirol auf den Treppen, in Gemeinschaftsräumen, Gängen und Zimmern erzählend durch die Zeitgeschichte wandern.

Täglich finden wir schnellere, direktere und bessere Zugänge zu jeder Menge Datenmaterial. Das Bewältigen von Quantität machen viele Fachleute - Künstler der Informatik - zu ihrer Sache. Es geht ihnen dabei um das Bedienen eines Markt, der erstens stark expandiert und bei dem es zweitens um viel Geld geht. Bei



aller Notwendigkeit des Erdenkens von schnelleren Zugängen steht die Qualitätsfrage im Raum.

Je fragiler, mehrdeutigen, sinnbildhafter, subjektiver Datenmaterial ist, desto weniger läßt es sich in



*Alle Bilder: aus der Mappe der Maria Mascher aus Lienz*

*Einige Bilder aus ihrer Sammlung wurden im Fotoatelier des Vaters von Egger Lienz gemacht.*

*Wir kennen die Bilder des berühmten Osttiroler Malers, was aber tradiert die Kunstgeschichte vom Umfeld, vom Blick seines Vaters auf die Objekte, die er porträtierte? In welchem Verhältnis sehen die Bilder des Alltags zu den gestellten Bildern, die aus dem Alltag herausgenommen werden, und wie sind diese Bilder zu den künstlerischen Überhöhungen darüber hinaus zu sehen?*



falls erfüllt. Nur! Da findet er keine Bebilderung seines Unterrichts sondern wird auf die Spannung zwischen Zeitgeschichte und Lebensgeschichte verwiesen. Darin liegt die Qualität der Information. Die Sachebene ist nicht viel mehr als der Anlass (!), der Inhalt aber die Begegnung mit Menschen, die uns visuell - Aug in Aug gegenüber - zur Bekanntschaft mit ihren Erinnerungsbildern in ihre Räumlichkeiten im virtuellen Haus einladen.

Nun haben uns die Revolutionen der Informatik und Informationstechnik die Mittel in die Hand gegeben, solche Wege zu beschreiten. Was vor Jahren mit Videobändern noch ganze Bibliotheksräume füllte, hat heute in einem kleinen Speicherkasten am Schreibtisch Platz. Was einst beim Aufbau der Shoah-Foundation Millionen kostete, wäre heute nur mehr mit einem Bruchteil an technischen Voraussetzungen realisierbar (Dass das so ist, ist übrigens auch eine Leistung dieser Foundation). Wäre! Ja, es ist so, als hätte sich die dicke Luft, die uns die Technik weggeblasen hat, zwar aufgelöst, aber uns nun mit luftleeren Räumen konfrontiert.

### Zur Sache konkret

Zunächst einmal sei festgehalten, dass das Österreichische Zeitzeugenarchiv lebensgeschichtliche Interviews mit professioneller Kamera aufgezeichnet und die Zeitzeugen - Interviewfilme bis zu drei Stunden lang sind.

In 15 Jahren hat die Filmemacherin Ruth Deutschmann viele Erfahrungen im Umgang mit Chronisten gemacht und versteht es, Chronisten in einer gelösten Atmosphäre zu weit ausholenden Erzählungen zu animieren, bei denen die Chronisten auf die Jahre zurückkommen, die sie zur Persönlichkeit geprägt haben.

Die Geschichtsbilder, die die Zeitzeugen vermitteln, bestehen aus Geschichten und Erzählungen über Alltägliches aus vergangener Zeit. Diesem Alltäglichen hat die Geschichtsschreibung lange Zeit wenig Bedeutung beigemessen. Im Zuge des Wunsches nach Geschichte von unten entwickelten sich Oral History und Visual History. Sie beabsichtigten zunächst das Einbeziehen von Bild- und Hörmaterial als Quelle der Geschichtsschreibung.

In der Theorie ging es (nach Diskursen, die vor allem in den USA schon bald nach dem Ersten Weltkrieg begonnen wurden) aber auch um die Frage nach dem Wert subjektiver Quellen ganz generell und nicht nur im Sinn der Faktenwahrheitssuche und Ermittlung historischer Tatsachen.

Auch wenn es einige in die Tiefe gehende Diskurse unter zu Grundsätzlichem in der Erzählforschung gibt, schlägt sich Oral und Visual History in erster Linie im populärwissenschaftlichen Illustrieren von schriftlich veröffentlichten Lebenserinnerungen nieder.

Seltener sind schon Untersuchungen, die Bilder der Art vergleichen und ihrer Art nach untersuchen Sinnbilder, Abbilder, Archetypisches, Zeitbilder, Visionäres etc.),

Das Österreichische Zeitzeugenarchiv hat im letzten Jahr im Rahmen des Projekts Virtuelles Haus der Geschichte Tirol zunächst 800 Video-clips ins Netz gestellt. Das ist zwar nur ein Bruchteil doch regional ein

Bestandteile zerlegen, die einzeln herausgegriffen, ihre Seele verlieren. Da gibt es Gesetzmäßigkeiten, die ich auf diesen Punkt bringen will: Mit der Masse verliert Kultur an Gewicht.

Kurz und gut, es besteht die Gefahr, dass wir auf Transparenz pochen, Überblick und Durchblick verlangen, und dieser Forderung zuliebe auf Inhalte, weniger Durchschaubares eliminieren und alles Zweifelhafte aus dem weg räumen.

Und da beginnt die Geschichte gefährlich zu werden. Denn irgendwann ersticken wir dabei im Datenmüll und finden nur mehr das ewig Gleiche, nämlich das, was bestätigt, was wir schon wussten.

Das Veröffentlichen von lebensgeschichtlichen Interviews ist per se ein Ausbruch aus dem System des Speicherns, Ordnen und Selektierens von Informationen und Nachrichten. Es konfrontiert uns mit Subjektivität. Wir, die wir uns an der transparenten Datenfülle als einem weltumspannenden Netz der Information berauschen, merken in diesem Rausch nicht, dass uns das Leben wie Sand zwischen den Fingern weg rinnt.

Was heißt das? Der Anspruch einer kaleidoskopartigen Schau von in Clips unterteilten Lebenserinnerungen liegt primär nicht im Strukturieren von Themen. Ein Lehrer, der für seinen Geschichtsunterricht zu diesem oder jenen historischen Ereignis ein Anschauungsbeispiel sucht, bekommt diesen Wunsch in der Zeitleiste allen-



spannendes Kaleidoskop, das es in dieser Form alltagsgeschichtlich bisher frei zugänglich nirgendwo gibt. Der Zugang erfolgt über Stills, über Porträts, die man anklickt, um dann zu den entsprechenden Biografie - Clips zu kommen. Zugänge über andere Wege (Stichworte, geografische Zuordnung,) sind ebenso angelegt wie die Dreisprachigkeit (deutsch, englisch, italienisch, begrenzt auch ladinisch) über Untertitel. Das Prinzip in allem: Zunächst hat es der User mit Kurzfilmen zu tun. Alles Schriftliche kann aktiviert werden. es soll aber, wo möglich, zunächst nur visuelles angeboten werden.

Aktiviert ist eine Zeitleiste, die historische Eckdaten mit persönlichen Erinnerungen zu einer Kette fädelt. Das gelingt natürlich durch die geografische Begrenzung auf Chronisten aus Tirol nur in einem bescheidenen Umfang. In den an die achthundert Stunden Videos aus allen Bundesländern (zurückreichend bis in die Donaumonarchie) liegt noch viel Material brach, das diese Zeitleiste zu so etwas wie einer Geschichte aus Geschichten Österreichs ausbaufähig macht.

Bei dieser Intention der Priorität des Bildhaften kamen wir im strukturellen Umgang mit dem Material sehr schnell an die Grenze unserer Gewohnheiten des Ordnen über das geschriebene Wort. Symptomatisch im Sprachgebrauch: Wir kennen nur das Wort Geschichts - Schreibung aber keine Geschichts - Hörung. Das meiste - glauben wir - was zu Anschauungen führt, wird schriftlich vorgeprägt, weil es ja schwarz auf weiß vor uns steht. Dabei ist das nur ein Märchen.

Anschauung kommt vom Anschauen. Und was wir Hören, fährt uns in den bauch und geht uns viel weniger aus dem Kopf als Kleingedrucktes, vor allem, weil es - trotz größter Schlüssigkeit - kein Gesicht hat. Einleuchtend ist allemal das, was aus den Augen funkelt, auch wenn Schriftliches voller Gedankenblitzen ist.

Bisher wandte sich das Archiv lediglich über Filme und Filmbeiträge (ORF, Bayern Alpha, Festivals) an die Öffentlichkeit, die Material des Archivs verwendeten oder gänzlich aus Clips des Materials (aus ganz Österreich) zusammengestellt wurden.

Womit ist Lehrkräften besser gedient, durch das mit Hilfe von Suchfunktionen greifbar gemachte illustrierte Material, oder durch Clips, die man sich gemeinsam anschauen kann?

Kaum eine Einrichtung, die mit Zeitzeugendokumenten arbeitet, veröffentlicht ohne vorhergehende Auswahl aus dem zur Verfügung stehenden Datenmaterial und beschränkt die Zugriffsmöglichkeiten. Die Shoah - Foundation, die 52.000 Menschen zum Holocaust befragt hat, wendet sich über das Medium Internet in erster Linie an Fachleute und grenzt sich gegen den Missbrauch von Material ab. Wer auf Daten zugreifen will, hat seine Kompetenz nachzuweisen und einen Vertrag zu unterschreiben. Für den Gebrauch im Schulunterricht gibt es

vorweg Unterricht für die Lehrpersonen und das Angebot von Materialzusammenstellungen für Schüler.

Nun geht es bei diesen Zeitzeugendokumenten um etwas, was uns eine Lehre sein soll, zusammengestellt, um Leugnen und Verdrängen auszuschließen und klar zu stellen, wo die Opfer und wo die Täter sind.

Bei Alltagsgeschichten jenseits von Opfer-Tätergeschichten kann es auch einmal auch darum gehen, dass Geschichten erzählt werden, um sie nach dem Aussprechen weglegen zu können und deren Sinn ich darin erfüllt, dass sie gesagt worden sind. Sie sind dann nicht unbedingt eine Lehre sondern Mittel des Loslassens und des Tradierens von Werten.



## Zeitzeugengespräche sind kein Selbstbedienungsladen

Sowohl der Befragte als auch der Gesprächsführer haben urheberrechtlich Ansprüche auf den Schutz vor missbräuchlicher Verwendung des Datenmaterials. Chronisten übergeben die Inhalte ihrer Erzählungen den Händen eines Gesprächspartners und vertrauen darauf, dass mit dem Material sorgsam und wissend umgegangen wird. Ein Osttiroler Zeitzeuge erzählte mir, dass er als Sechsjähriger Kosaken schießen war. Er erinnert sich daran, sich nichts dabei gedacht zu haben. Die Engländer haben ja auch auf sie geschossen. Sie sind geflohen, weil sie nach Sibirien verschleppt werden sollten. Und Gewehre haben wir Kinder überall finden können im Wald." Die Geschichte hat er vor laufendem Bandgerät erzählt, dass sie aber weiter erzählt wird, wollte er nicht oder zumindest nicht unter Nennung seines Namens.

Und was heißt das? User sollten in Datenbanken lebensgeschichtliche Interview in einer Weise vernetzt vor-

finden, damit es nicht zur Verwendung von isolierten Einzelinformationen kommt, durch die sich der User jene Kompetenz aneignet, die einzig und allein dem Chronisten zusteht. Und wenn der sagt, er will eine Geschichte seiner Erinnerung nur persönlich mitteilen, dann ist das zu respektieren.

Die Inhalte von lebensgeschichtlichen Zeitzeugengesprächen beziehen sich zwar darauf, wie es früher war, binden diese Aussagen an die Gegenwart der erzählenden Person, die immer der Mittelpunkt bleibt. Die Chronisten haben Erinnerungsbilder im Kopf, die sie bezeichnen und benennen - so wie man vor Gespenstern, die man benennt keine Angst mehr zu haben braucht - und der angesprochene Interviewer übersetzt das Gekennzeichnete in die Bilder seiner Anschauung.

Wenn es so etwas gibt wie eine Botschaft in Zeitzeugendatenbanken, dann zielt sie auf das Schaffen von Bewusstsein, dass Geschichte immer nur Erinnerung ist und dass das Erinnerung kein



Privileg derer ist, die Geschichte gemacht haben. Ohne Verständnis für den Zeitzeugen, sein soziales Umfeld und seinen Erlebnishorizont, ist jedes isoliert von der Persönlichkeit weiter verwendetes Zitat grundsätzlich ein Missbrauch.

Die gestellte Frage, wie Inhalte von Zeitzeugen-Datenbanken transparent gemacht werden können, ist dahin gehend zu beantworten, dass Erzählungen von Chronisten keine Vorträge von Fachleuten sind, die Wissensstoff vermitteln. Der Austausch von Bildern der Erinnerung und den Nachzeichnungen, die beim Zuhören entstehen, findet jenseits der Sachebene statt. Für dieses Jenseits aber braucht es Zeit, um zu entdecken, was der Chronist neben sachdienlichen Auskünften atmosphärisch (selbst bestimmt, stolz, leidend..) mitteilt. Das Sachdienliche ist leicht und schnell über Register, Suchmaschinen und einen Thesaurus lösbar.

Aber der Eintritt in das virtuelle Haus der Geschichte zum Anschauen, hören und Miterleben ist der Eingang in das kafkareske Gebäude der Erinnerung.

Die Bilder, die Stimmen schichteten sich. Es gab Momente, in denen ich zwischen der Gegenwart und dem Vergangenen hin und her irrte, in einem Niemandsland, in dem das Alter keine Rolle spielte, ebenso wenig, ob jemand noch am Leben war oder seit Langem gestorben. Eine Rückkehr wie diese gleicht einer Reise in einem Traum, da die Wirklichkeit, die erkundet wird, zugleich auch immer eine Wirklichkeit ist, die wir aufzurufen versuchen, mit der wir erinnernd umgingen, die wir allmählich verlieren, die in unserem Gedächtnis ausblasste. Peter Härtling zit. nach [www.iuk.hdm-Stuttgart.de/kruegers/AltundJung/Llref.schsch.htm](http://www.iuk.hdm-Stuttgart.de/kruegers/AltundJung/Llref.schsch.htm)





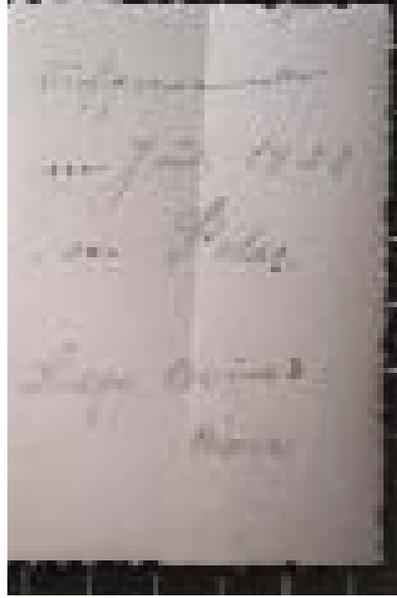
Beim Aufschließen der Türen in das Schloss der Vergangenheit, hat man sich in Geduld zu üben und einige Wunschvorstellungen nach Orientierung ad acta zu legen. Vielleicht kommen wir einer Beantwortung der gestellten Frage näher, wenn wir uns klar geworden sind, wie das Material von Zeitzeugenaussagen zustande kommt und wie es das Österreichische Zeitzeugenarchiv für den eigenen Gebrauch (Herstellung von Videos) ordnet. In der Weise könnte ja auch der Schlüssel für den externen Gebrauch gefunden werden.

Ruth Deutschmann führt für das Österreichische Zeitzeugenarchiv seit 15 Jahren hunderte Stunden lebensgeschichtliche Gespräche mit Chronisten. Mit Kamera und Mikro geht sie zu den Leuten erst beim zweiten Besuch. Sie weiß, dass diese Werkzeuge Erinnerungen töten - manche wissen dann vor lauter Aufregung nicht einmal mehr, wann sie geboren sind - aber auch als Tor zur Nachwelt die Erinnerungskraft mobilisieren können.

Wenn sie wieder einmal einen neuen Film zusammenstellt, weil es zum Beispiel einen historischen Anlass gibt - wie im laufenden Jahr etwa die Erinnerung an die Jahre 1918, 1938 und 1968 oder 1809-2009 und in drei Jahren 1814-914-2014 - müsste sie das gesamte Material im Kopf haben, um die geeigneten Stellen zum Thema greifbar zu haben. (Dabei wird in ganz kurzen Einheiten gedacht, von Schnitt zu Schnitt. Die Bildfolge mit ihrer kurzen und kontrapunktischen Struktur der Übergänge, die assoziativen Tangenten .. sie sind die Hauptsache. Sie umspielen gleichsam das Sachthema.)

Und doch braucht es Orientierungshilfen und Strukturen im Grunde. Auch das Schloss von Kafka hat Fundamente.

Nur das, was für unser Leben



Bedeutung hat, bleibt in Erinnerung und hilft uns als Wegweiser zum Verständnis unserer Geschichte, der Geschichte anderer und der Geschichte allgemein.

Was uns betrifft könnte als Erlebniswissen bezeichnet werden, das vom Ereigniswissen zu unterscheiden ist. Zu ihm haben wir keinen persönlichen Zugang und brauchen daher schematische Suchhilfen.

Bei lebensgeschichtlichen Interviews geht es um die Weitergabe von persönlichem Erfahrenem an die Adresse von Menschen, der sich ein Bild von Umständen einer längst vergangenen Zeit machen soll. Subjektiv Erlebtes wird so erzählt, als wäre es allgemein gültig.

Es wäre nicht nur, es ist. Denn wer macht Geschichte? Diejenigen die meinen Geschichte gemacht zu haben? Sind sie nicht die größten und am wenigsten zur Persönlichkeit geformten Knechte des Zeitgeistes?

- Das ist aber ein eigenes Kapitel -

Als Ruth Deutschmann einen Offizier des Ersten Weltkrieges um die Verpflegungssituation an der italienischen Front befragte, bekam sie nichts von jenem Mangel zu hören, über den sich Zeitzeugen, die nicht zu den Privilegierten gehörten, bitter beklagten. Der Umstand unterschiedlicher Wahrnehmungen historischer Situationen mag bekannt sein, wie er will, er vermittelt aber nicht, wie es dem konkret gegangen ist, der gehungert hat, und dem, der zwar in der Nähe war, aber nichts davon bemerkt hat. Hat er's vergessen? Verdrängt? Hat er's nicht wahrgenommen? Hat er's gesehen, aber nicht als schlimm empfinden? Und wie erinnert sich andererseits der, der gehungert hat? Immer noch wütend auf die, die ihm nichts zu essen gegeben haben, oder stolz auf das, was er sich hat einfallen lassen, um nicht zu verhungern? Es sind Haltungen zum Leben, die im lebensgeschichtlichen Gespräch zum Ausdruck kommen. Das unterscheidet es von Zeitzeugenaussagen aus dem Mund von so genannten Handlungsträgern, also von



Persönlichkeiten, die Geschichte gemacht haben (oder das wenigstens glauben) oder ihre persönliche Empfindlichkeit ausklammern und sich nur auf ein Gespräch über Fakten und Daten einlassen.

Wir finden in Zeitzeugendatenbanken zwar viele Antworten auf Fragen danach, wie sich das Leben früher im Gegensatz zu heute abgespielt hat. Wir finden relativ wenig Anschauungsmaterial zu Lehrstoffen, zu Fakten und Daten, aber relativ viele Antworten, wenn wir auf die Suche nach Unterschieden zwischen objektiver Geschichtsschreibung und subjektiv erlebter und erinnelter Zeitgeschichte gehen. Es ist ja nur die Frage, ob wir uns auf den Weg machen wollen oder uns bei unseren Standpunkten so wohl fühlen, dass wir uns nicht mehr bewegen. Im letzteren Fall reichen uns Feststellungen, Tatsachen und Fakten.

Gesetzt den Fall, das Österreichische Zeitzeugenarchiv stellt sein ganzes Text- und Bildmaterial ins Netz. Der User bräuchte als Suchhilfe all die Instrumente, die zur internen Nutzung für die Gestaltung von Filmen schon bisher notwendig waren, also Schlagwortregister, Zuordnungsangaben zur Person, Zeitachsen und was der Hilfen mehr sind, um auf verschiedenen Wegen zu den erzählenden Menschen Zugang zu finden, der ja immer der Mittelpunkt sein soll. Er soll angetroffen werden.

Anders als ein externer User kennt Ruth Deutschmann zwar das ganze Material des Archivs, sie hat ja die Interviews selber geführt, aber das ist unter Umständen auch schon zehn Jahre her und unterliegt dem Datenverlust und der Selektion, die jeder Erinnerung eigen ist. Aber gerade das, was ihr nicht mehr erinnerlich war und jetzt durch eine Suchhilfe wieder in Erinnerung gerufen wird, privilegiert sie im Umgang mit dem Material vor allen, die von außen zugreifen.

Alle lebensgeschichtlichen Gespräche - nicht nur die, die den Holocaust betreffen - sind Erzählungen gegen das Vergessen und damit es nicht verloren geht. Was ist das aber, was nicht verloren gehen soll? Es hat ja nicht alles Bedeutung. Was hat Bedeutung? Das, was sich bedeutend gibt? Und: wer bestimmt, was bedeutend ist?

Der User bestimmt nicht. Bei lebensgeschichtlichen Erinnerungen bestimmt der Chronist. Er wird um das befragt, was er aus sich herausholt, damit es gesagt wird, damit es gehört wird.

Nicht minder wichtig bei einer Begegnung, die auf lebensgeschichtliches Erinnern hinausläuft, ist das, was der Zeitzeuge vergessen hat, was also bei der besten Suchmaschine nicht abrufbar ist, weil es verloren gegangen ist. Bei manchen fehlen ganze Jahrzehnte ihres Lebens, obwohl sie erstaunlich flüchtig aus prägenden Zeiten ihrer Jugend oft bis in viele Details hinein berichten. Wir können annehmen, dass sie erzählen, was für ihr Leben Bedeutung hat. Das können wir annehmen oder die Suche nach dem, was uns als User bedeutend vorkommt, abbrechen, weil es da nichts zu holen gibt.

Nun, wie findet Ruth Deutschmann präzise zu der Stelle, an die sich zwar erinnert, aber nicht greifbar hat. Sie muss sich auf ein System neben ihrer Erinnerung verlassen können, mit einem Griff das Transkript des zur Papierform gebrachten Videointerviews bei der Hand haben und findet die gewünschte Stelle über den hier verzeichneten Timecode. Sie wird schnell zu ihrem Ziel kommen, wenn

sie durch einzelne hervorgehobene Stichworte und Kapitelüberschriften den Text strukturiert vor sich liegen hat. Es wird ihr auch eine Hilfe sein, sich des Inhaltsprotokolls zu bedienen, das bei der ersten Durchsicht des Bandmaterials angefertigt worden ist. Ein solches Protokoll, zusammen mit den recherchierten Daten zur Person, sind Schriftstücke, ist das Fundament für alle weiteren Schritte des Umganges mit dem Material sind.

Unter Timecodes sind die im Bild mitlaufenden Angaben in Minuten und Sekunden zu verstehen. Wenn nun ein Film transkribiert wird, das heißt, wenn der Text des Filmes schriftlich zu Papier gebracht wird, weist eine Randleiste bei jedem Absatz, bzw. bei jedem neuen Gedanken auf die entsprechende Stelle im Interview -Video hin. Da Filmschnitte oft sehr kurz sind, sind präzise Timecodes zu klar gekennzeichneten Stellen auf Band das Um- und Auf, um aus einer großen Anzahl von Clips einen Film zu schneiden. Aber auch ein externer User kann von dieser aufwändigen Form, das Filmmaterial aufzuschlüsseln profitieren, vor allem, wenn er nicht ausschließlich seine Fragen beantwortet haben will, sondern spielerisch seinen Impulsen nachgeht und von Clip zu Clip, oder gar von Schlagwort zu Schlagwort surft. Die Vision geht





dahin, dass ein externer User das Material so aufgeschlüsselt vorliegen hat, dass er in ihm nach seinen Vorstellungen herumsurfen kann. Die technischen Lösungen hierfür müssen dem Arbeitsgang analog sein, der beim Herstellen eines Filmes aus dem Material mit dem ganzen internen Wissen nötig ist.

Der Vision ist man umso näher, je filmischer bereits bei den Aufnahmen vorgedacht worden ist. Was ist damit gemeint?

Die vorweg hergestellte Vertrauensbasis gibt dem (der) Erzähler(in) den Freiraum, sowohl in ganz privater Atmosphäre in seine(ihre) Geschichte einzutauchen, als sich aber auch gleichzeitig dessen bewusst zu bleiben, dass Mikrofon und Kamera Tore zur Öffentlichkeit sind.

Die Qualität von Zeitzeugengesprächen mit lebensgeschichtlichen Inhalten erweist sich in der Simultaneität von Vertrautheit und Öffentlichkeit. Der User einer Internetseite bekommt zwar nur das Abbild des Gespräches zu Gesicht aber es reicht unter Umständen aus, dass das vom Zeitzeugen umrissene

Erinnerungsbild im User Bilder entstehen lässt, die an die Magie von Vorstellungen des kollektiven Unbewussten glauben machen. So wie der Interviewer durch sein emphatisches Begleiten den Chronist in seiner Erinnerung surfen lässt, so zerlegt er lange Texte in kurze Clips und gibt dem User durch Stichworte Wahlmöglichkeiten zum Umsteigen.

Die Kennzeichnung der Schnittstellen ergibt sich bei Themenwechseln aber auch an emotionalen Bruchlinien, oder überhaupt durch den Rhythmus, der den Gang der Handlung atmen lässt.

Es wird längere Einstellungen und kürzer geben, je nach dem, ob die Einstellung trägt oder nicht. Bei Zeitzeugeninterviews erzählen gerade die ältesten Menschen ihre Geschichten so, als ob sie spontan erzählt würden, obwohl die Erzählung sprachlich perfekt und inhaltlich so pointiert ist, dass die Vermutung nahe liegt, der Erzähler habe die Wirkung seiner Geschichte schon mehrfach getestet. Ganz anders - nämlich in kürzeren Intervallen - sind die Schnittstellen

bei Menschen zu setzen, die ihre Geschichten von unten heraufholen müssen. Oft genug hört Ruth Deutschmann, "das hab ich noch niemandem erzählt." Chronisten tragen etwas früh Erlebtes bis ins hohe Alter unbewusst mit sich herum und in der Atmosphäre eines Zeitzeugengespräches kommt es von unten herauf. (Geschichte von unten ist bislang fast nur im Sinn sozial aus einer unteren Schicht gedeutet worden.)

Zu solchen Überraschungen kommt es nicht, wenn man als Interviewer die Zeichen von jenen Unterbrechungen im Redefluss nicht als Stille - Ödön von Horváth führte diesen Begriff ein -, die unbedingt ausgehalten werden muss. Also hier darf kein Vorschlag zum Umstieg erfolgen. Eine Stille muss ausgehalten werden, sie darf nicht tot geredet werden, denn sie wird durch das Auftauchen verschollener Erinnerungen belohnt. Die Zeit zum Erholen von Erinnerung, dieses Durchatmen zu einem wieder gefundenen Bild, ist für einen User, er gerne schnelle Schnitte surft, kein Grund zum Umstieg. Wenn er sich dem Gesprächsfluss überlässt, wird er die Spannung spüren und seinen Umstieg dort setzen, wenn klar geworden ist, was die Stille von unten an Erinnerungen heraufgeschwemmt hat.

Im Gegensatz zum zeitgeschichtlichen Interview stellen sich Bilder beim lebensgeschichtlichen Interview wortkarger ein. Je stärker Gefühle sind, desto weniger Worte sind möglich. Mit einem Wortschwall können Erinnerungsbilder beschrieben werden die sich fein gezeichnet beim Zuhörer als realistisches Bild einstellen. Ganz anders ist das bei hoch emotional besetzten, traumatisch besetzten Erinnerungen.

Ich erinnere mich da an das Gespräch mit einer Zeitzeugin, die sich an eine Szene erinnert, wie eine Gruppe von Soldaten über sie herfielen. Sie hielt ihr Kind im Arm. Einer der Soldaten nahm es und warf es in die Ecke des Zimmers. Da stockte der Redefluss. Als Zuhörer bekamen wir über den Gewaltakt an der Frau durch die Soldaten verbal nur eine einzige Information: Und stellen Sie sich vor, das Kind ist bei dem ganzen mucksmäuschenstill geblieben. Das Bild von der traumatischen Szene stellt sich im Zuhörer lediglich über die Beschreibung der Nichtreaktion

des Kindes ein. Kommen wir zurück von der Vision vom externen User, der sich durch das Material eines Zeitzeugenarchivs surft, und dabei - sanft geleitet durch fachkundig gesetzte Stichwortvorschläge für Schnittstellen - seinen Film aus dem Material herausholt und kommen wir zu den traditionellen Techniken, die großes Datenmaterial transparent werden lassen.

Eine generelle Suchmaschine kann jeden gewünschten Begriff in Bruchteilen von Sekunden orten, Beziehungen zu anderen Begriffen herstellen und mit Links weitere Hilfen anbieten. So eine Maschine zerlegt beliebig große Datenmengen in beliebig viele Einzelelemente und hält diese ständig für User bereit. User müssen nur wissen, was sie suchen und wollen und bekommen die gewünschte Information? Das Zauberwort generelle Suchmaschine reichte aus, um die am Anfang gestellte Frage hinreichend zu beantworten. Oder?

Der Zauber hört sich ideal an und ist es auch, allerdings nur unter der Voraussetzung, dass es sich beim Datenmaterial um Fakten, Daten und Zahlen handelt und dass wir wissen, was wir suchen.

Beim Zerlegen finden wir lediglich Teile aber nicht unbedingt etwas Ganzes, das ja bekanntlich immer mehr als die Summe seiner Teile ist. Sachinformation sind bei Zeitzeugeninterviews nicht identisch mit den Inhalten. Sie sind Transportmittel für Informationen auf der Beziehungsebene.



Unter der Voraussetzung, dass wir Suchbegriffe nur als Orientierungshilfen sehen, sind Suchmaschinen in Kombination mit Beschlagwortung ausreichende Hilfen, um zu den Stellen in Texten zu kommen, die uns interessieren. Sind wir aber einmal dort angekommen, beginnen erst die Fragen nach dem, was hinter den Schlagworten steckt.

Der eigentliche Inhalt von erzählter Geschichte bezieht sich zwar auf historische Fakten, umspielt diese aber und vermittelt Inhalte auf der Bedeutungsebene. Und vielfach ist es so, dass lebensgeschichtlichen Erzählungen Gegengeschichten sind, Geschichten gegen die kollektiv übermittelten Vorstellungen. Sie setzen das Bekannte voraus und erzählen, was nicht ins Bild passt.

Ein Beispiel: Der Wiener Jude Willi Ehrenreich war ein hoch dekoriertes Offizier des Kaisers im Ersten Weltkrieg. 1938 wurde er aus seiner Wohnung geholt, um mit einer Zahnbürste den Gehsteig zu putzen. Unter Hinweis auf seine Verdienste und Auszeichnungen blieb ihm das erspart. Wenn ich nun als User über eine Suchmaschine Zahnbürste, Jude oder 1938 eingabe, werde ich auf der Homepage, auf der das Interview mit Ehrenreich eingegeben ist, die entsprechende Stelle und die gewünschte Information sofort finden. Ich bekomme als Sachinformation die Bestätigung des historischen Faktums, dass Juden mit Zahnbürsten Gehsteige putzen mussten. In der Geschichte, die Ehrenreich erzählte, ist dieses Faktum aber nur die (scheinbare) Nebensache. Er erzählt die Verbindung des Allgemeinen mit dem davon abweichenden Persönlichen. Seine Geschichte modifiziert einen als bekannt vorausgesetzten Umstand.

Die Zahnbürste ist nur der Aufhänger. Auf der Bedeutungsebene und der Beziehungsebene spielt uns die Geschichte von Willi Ehrenreich die Komödie zu einer Tragödie vor.

Er hat eine ausgesprochene Lust, mit seiner Geschichte Geschichte gegen den Strich zu bürsten. - Das bringt mich auf die Frage, ob wir bei aller Notwendigkeit von Trauerarbeit nicht ein wenig darauf vergessen haben, dass Aufarbeitung von Geschichte - auch vor tragischen Hintergründen - lustvoll sein kann. Lustvoll? Das Erzählen vom Überwinden des Leides ist eine fröhliche Botschaft und so leichtfüßig wie jeder Tanz auf Vulkanen. Ausbrechen kann das, was von unten kommt, allemal. Hätten wir auch aus der Geschichte gelernt. Zwischen den Zeilen dessen, was niedergeschrieben ist, bleibt zu viel Unterdrücktes und hat nicht den Weg aus der Unmündigkeit zum Mund und über die Lippen gefunden, um es zu benennen und zu bannen.

e.s. (2009/2010)

